

Keine Ängste auslösen



ge gezeigt. Anschließend wurden ihnen Fragen gestellt.

Empfehlungen. Über die Rolle der Medien bei der Terror-Berichterstattung

Kurier 15 Apr. 2019 VON NINA OBERBUCHER



Ein Auszug der weltweiten Berichterstattung anlässlich des Terror-Anschlags auf den Boston-Marathon des Jahres 2013

Eine schwarze Titelseite, die dem Täter selbst keine Aufmerksamkeit schenkt (Hamburger Morgenpost). Oder Kinderfotos auf dem Cover und die Frage, wie denn der „engelsgleiche“ Bub nur so etwas anstellen konnte (Daily Mirror). Wie Medien rund um den Globus mit dem Terroranschlag in Neuseeland vor rund einem Monat umgegangen sind, war höchst unterschiedlich. Genau das Wie sei jedoch entscheidend, sagt Desirée Schmuck von der Uni Wien. Denn im schlimmsten Fall könne Berichterstattung über Terror die Gesellschaft spalten.

Mitleid und Ärger

Seit etwa drei Jahren forscht Schmuck gemeinsam mit ihren Kollegen Christian von Sikorski und Jörg Matthes an der Uni Wien zu den Effekten von Terrorberichterstattung. In einer aktuellen Studie haben sie untersucht, ob Menschen unterschiedlich reagieren, wenn die Opfer von Terrorattacken muslimischen bzw. nicht-muslimischen Glaubens sind.

Dafür wurden rund 350 Teilnehmern in Deutschland in einem Online-Experiment erfundene Artikel über vermeintliche Terroranschlä-

ge gezeigt. Anschließend wurden ihnen Fragen gestellt. Ein Ergebnis: Waren die Opfer Muslime, empfanden nicht-muslimische Leser weniger Mitleid und Ärger. Das hat Folgen, denn „je weniger Mitleid und Ärger man empfindet, desto weniger setzt man sich für eine Entschädigung der Opfer ein, und desto weniger unterstützt man Maßnahmen gegen Terror“, weiß Schmuck.

„Wenn über Terror gegen Muslime berichtet wird, wie jetzt in Neuseeland, ist es daher wichtig, dass man klar macht: Muslime sind auch ein Teil der nationalen Bevölkerung und nicht ‚die Anderen‘.“

Dass neuseeländische Politiker von einem „Anschlag auf die Mitte der Gesellschaft“ gesprochen haben, sei deshalb sehr zu begrüßen gewesen – so verhindere man die Abgrenzung einzelner Gruppen, so Schmuck. „Medien sollten Muslime und Nicht-Muslime als Teil der Gesellschaft darstellen. Terroristen, Islamisten, Radikalisierte, Extremisten – das sind ‚die Anderen‘.“

Gruppendynamik

„Jeder Mensch ist Teil verschiedener Gruppen, das kann die Nationalität sein, Religion, aber auch das Geschlecht. Und welche Gruppe betont wird, da spielen natürlich Medien eine große Rolle“, meint Schmuck.

Oft werde über Muslime negativ berichtet, häufig werden sie auch in undifferenzierter Weise mit Terrorismus in Verbindung ge-

bracht.

Die Auswirkungen von undifferenzierten Berichten haben Schmuck und ihre Kollegen ebenfalls mit präparierten Artikeln in zwei OnlineExperimenten, einmal mit 103 Teilnehmern in Österreich und einmal mit 173 Teilnehmern in Deutschland, getestet. Das Ergebnis: Wenn man liest, dass der Islam und Terror zusammengehören, so wird man Muslime auch eher mit Terrorismus in Verbindung setzen. Die Gruppe potenzieller Terroristen wird größer, da theoretisch jeder Muslim als potenzieller Terrorist wahrgenommen werde. Dadurch steigt die wahrgenommene Bedrohung bei Nicht-Muslimen.

Auch auf Muslime hat undifferenzierte Berichterstattung einen Effekt. Undifferenzierte Berichte über Muslime können von diesen als Diskriminierung wahrgenommen werden. Dies führe dazu, dass Muslime eine negativere Einstellung gegenüber der Mehrheitsbevölkerung haben und sich weniger mit Österreich identifizieren. Damit spiele man also im schlimmsten Fall den Terroristen in die Hände, helfe ihnen, ihre Ziele zu erreichen: Ängste zu schüren, die Beziehung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen zu vergiften und damit die Gesellschaft zu spalten.

Leitfäden

Wenn Berichterstattung über Terroranschläge solche Auswirkungen haben kann, sollte es also nicht Regeln geben wie etwa bei der Berichterstattung über Suizide?

„Man sollte definitiv über Leitfäden nachdenken und Empfehlungen aussprechen“, findet Schmuck. „Es muss auf jeden Fall berichtet werden über Terrorismus – und die Medien sollten nicht vertuschen, was sie wissen. Es geht darum, sensibel zu berichten.“ Keine Angst auszulösen durch Sätze wie „Es kann jeden treffen“, und nicht von „muslimischem Terror“, sondern „islamistischem Terror“ zu sprechen.

Assoziationen

Und wie ist es mit diesem Artikel? „Wenn man die Wörter Terror und Islam wieder nebeneinander sieht, könnte das natürlich diese Assoziation weiter verstärken. Deshalb ist es umso wichtiger, über Muslime auch in anderen Kontexten zu berichten“, so Schmuck. „Da die Mehrheit der Menschen in Österreich keinen direkten Kontakt zu Muslimen hat, sind Medien extrem wichtig. Was wir über Muslime wissen, wissen wir oft aus den Medien“, erklärt Schmuck. „Deshalb ist es wichtig, zu betonen, dass es viele friedliebende Muslime gibt, die nichts mit Terror zu tun haben.“